



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die chinesische Frage und die Parlamentsauflösung : aus London.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

würden, würden letztere, die äußersten Consequenzen der mindestens höchst zweifelhaften Berechtigung des Zolls ihnen gegenüber ürgierend, die Beseitigung ohne jede Entschädigung fordern dürfen. Die Folgen der Geltendmachung so divergirender Standpunkte sind unschwer abzusehen, — Hannover würde alles aufbieten, von der Trennung der Gegner des stader Zolls für die Aufrechterhaltung dieses Nutzen zu ziehen und wenn schwerlich auch als endlicher Sieger hervorgehen, so doch immerhin eine Verschleppung und Verzögerung der Unterhandlungen erreichen, welche durch die mit ihr verknüpfte Ungewißheit doppelt lähmend wirken müßte. Es sind daher vielmehr die Erwägungen politischer Billigkeit, in welcher die Theiligten den Boden für ihr Zusammenwirken zu suchen haben. Diese Erwägungen werden die Vollgiltigkeit der hannoverschen Rechtstitel nach der einen und das Precäre derselben nach der andern Seite gegeneinander rechnend zusammenfassen und darnach einen Anspruch Hannovers auf eine mäßige Entschädigung für den Wegfall seiner bisherigen Zollerhebung anzuerkennen nicht umhin können. Andererseits wird aber auch Hannover nicht verkennen können, daß es bei einer derartigen Entschädigung sich besser steht, als bei dem Versuch, ein Recht bis zum Aeußersten zu behaupten, dessen Achillesferse offen vor aller Welt Augen liegt und welches dem ernstlichen Andringen der außerdeutschen Staaten in keiner Weise Stand halten kann.

## Die chinesische Frage und die Parlamentsauflösung.

Aus London.

Deh oder Palmerston — das ist die Frage, Ihr müßt Euch entscheiden für den einen oder den andern — so rief Mr. Walter, in dessen Familie die Times erblich ist, seinen Wählern in Nottingham zu. Und die ehrsamten Leute warfen ihre Mützen in die Höhe, gaben drei Hurrahs für Lord Palmerston und erklärten, Deh solle nie Premierminister von England werden. Daran hatte Mr. Walter auch gewiß nie gedacht, aber er lobte seine Wähler natürlich wegen solch patriotischer Auffassung, wofür ihn diese wieder zum M. P. machten. Naiv, wie diese Episode von der Wahlbühne klingt, ist sie doch nichts weniger als lächerlich. Ein Spitzenarbeiter in Nottingham kann unmöglich wie Mr. Gladstone für jedes Vorkommniß im Leben drei Gründe und ebenso viel Gegen Gründe in Bereitschaft haben. Er begnügt sich mit einem, und der lautete dies Mal folgendermaßen: Da die Gelehrten sich noch immer zanken, ob die Lorcha englisch war oder nicht, und da der Deh ganz zuverlässig meinen Landsleuten und Bettlern die Köpfe abschlagen wird, wenn wir ihm den seitigen nicht zurechtsetzen, ergo

stimme ich dafür, daß wir letzteres thun. Wer meinen Bruder einen Hundsfott nennt, der hats mit mir zu thun. Three cheers for old Pam and down with the humbugs etc. etc., die England an China verkaufen wollen — —

England an China verkaufen wollen! Ihr Bürger von Nottingham, wer will das? Im Parlamente kein Mensch. Euer Instinct ist ganz löblich, daß Ihr Eure Landsleute nicht von den Elihu Burritts des Unterhauses verunglimpfen laßt, und diesen die Thüre zeigt, wenn sie kommen, Eure Stimme zu erbetteln. Aber das dürft Ihr doch nicht glauben, daß irgend jemand in England Hongkong dem ersten besten Mandarinern zum Geschenk machen wolle. Um alles in der Welt nicht. Wo bekäme man seinen Thee für Weib und Kind her? Humanity without tea! Religion ohne Baumwolle! Das haben selbst Cobden und Bright nicht gewollt, geschweige denn Derby oder Ellenborough. —

Betrachten wir flüchtig das Parlament während der entscheidenden Krise. Drei lange Nächte hatte es darüber debattirt, ob Sir John Bowring berechtigt war, Gewaltmaßregeln gegen Canton zu ergreifen. Das Oberhaus hatte endlich erklärt, er sei in seinem Rechte gewesen; das Verdict des Unterhauses dagegen lautete mit 16 Stimmen Majorität gegen den Bevollmächtigten. Die Meinungen waren somit getheilt und auch in der Presse hielten sich die Urtheile so ziemlich die Wage. Man hatte die Chinesen nicht leichtthin verurtheilt. Im Gegentheil, England war in zwei Lager getheilt; man erwog, man debattirte, man frug, man schlug in Büchern nach; man schüttelte die Köpfe; aber über eines waren alle einig: daß man die Chinesen bombardiren müsse — mit Recht oder Unrecht. Die Opposition versicherte ihrerseits, man müsse weiter bombardiren, und Lord Ellenborough sprach jeden Abend eine halbe Stunde lang seine feste Ueberzeugung aus, daß die Chinesen das liebenswürdigste, harmloseste aller Völker seien, um gleich darauf eine halbe Stunde lang dem Kriegsminister seine eigenen Erfahrungen zu predigen, mit welcher Gattung von Geschützen, Raketen und Schrapnels man diese Chinesen am besten zusammenwettern könne. —

Heuchelei! rufen die Idealisten. Verstdie! klagen die Hypochonder. Grade das Gegentheil. Hätte man Komödie spielen wollen, wozu dann die Wortfechterei! England hätte ja von Anfang an gelassen versichern können, daß China im Unrecht sei. Das war aber nicht der Fall. Ueber die Rechtsfrage stritt man lange und von mancher Seite gewiß auch ehrlich. Ueber den einen Punkt aber waren, wie gesagt, beide Parteien einig — der Chinesen muß bombardirt werden.

In diesem Ausspruche liegt wenig Gemüthlichkeit, aber gesunder Menschenverstand, der die Verhältnisse nimmt wie sie sind, nicht wie sie sein könnten. China, mit aller Achtung vor seinem ausgebildeten Landbau und seiner alten Kultur seits gesagt, steht nicht auf der Höhe unserer europäischen Gesittung. Die Chinesen mögen vortreffliche Menschen sein, aber ihre Verwaltung ist niederträchtig, ihre Mandarinern sind gemein, käuflich, habgierig, wortbrüchig, und je knechtischer sie nach oben hin sich gebahren, desto grausamer sind sie nach unten. Wer chineesische Reisebücher gelesen hat, weiß dies, noch mehr derjenige, der ihre wüste Willkür selbst mit angesehen hat. Unter solcher Verwaltung gedeiht kein Volk, zumal wenn es seit Jahrtausenden der übrigen Welt verschlossen ist. Dummstolz ist der Chinesen, weil er keinen höheren Maßstab kennt, als sich selbst; er verachtet den Europäer

und fürchtet ihn zugleich mehr noch als alle übrigen Orientalen. Daß sich ihnen gegenüber der Europäer nur so lange behaupten kann, als er ihnen imponirt, lehrt die Geschichte auf jedem Blatte, wo sie die Entstehung und Entwicklung europäischer Ansiedlungen im Osten schildert. China ist nicht Europa. Mit einem europäischen Staate läßt sich rechten, mit China nicht. Von einer europäischen Regierung kann England eine Beleidigung hinnehmen. Von China nicht. Einem europäischen Localgouverneur gegenüber kann sich ein englischer Gesandter entschuldigen. Einem Voh gegenüber darf er es nicht thun, sonst wird er als Feiger verachtet. Wenn von einem chinesischen Fort ein Schuß gegen ein europäisches Schiff abgefeuert wird, muß das Fort von dem Schiffe zusammengeschoffen werden, wosern der Commandant des Forts nicht binnen 24 Stunden die allervollständigste Abbitte thut; und wenn ein Missionär in einem chinesischen Dorfe ermordet wird, steckt man das Dorf in Brand.

Diese Theorie ist leider barbarisch; aber sie ist es nicht mehr oder weniger wie die meisten Maßregeln nationaler Nothwehr. Hier gilt es, daß sich ein Häuflein Europäer gegen eine Bevölkerung von 300 Millionen Barbaren behauptet. Diese hält nur die Furcht vor den europäischen Kriegswerkzeugen in Respect. Diejenigen sind die Heuchler oder Betrogenen, die über Völkerrechtsfagungen am gelben Fluß predigen. Es wäre mehr Logik darin, dem Europäer einfach zu sagen: steckt eure Factoreien in Brand; Ihr seid als Räuber an jenen Küsten gelandet; zieht eure Flaggen ein, und beschränkt Euch auf Europa! Wir wüßten nicht, daß irgend jemand mit einem moralischen Rath der Art bis jetzt hervorgetreten wäre, und doch ist es der einzige, der sich vom Standpunkte der Humanität in allen Instanzen vertreten ließe. Wer dagegen an chinesische Mandarinen den Maßstab europäischer Beamten legt, der lügt sich oder anderen ein selbstonstruirtes China vor. Die Engländer kennen den Orient besser als wir übrigen Europäer. Sie wollen ihre chinesischen Besitzungen nicht aufgeben; darum waren sie über das Eine keinen Augenblick mit sich in Zweifel, daß die Würde ihrer Flagge um jeden Preis vor Canton gewahrt werden müsse, gleichviel ob die Lorchä britisch oder chinesisch verclaustert war. Man nenne dies Seeräuberpolitik, oder wie man wolle, aber man gestehe, daß diese Politik durch die nun einmal bestehenden Verhältnisse geboten ist, daß eine jede praktische Politik die Consequenzen dessen, was da ist, nicht dessen, was etwa sein sollte, ins Auge fassen muß.

So und nicht anders wurde das Zermürfniß mit China, oder um den Fall richtiger zu bezeichnen: mit Canton und dessen Statthalter — von beiden Häusern des Parlaments und vom englischen Volke begriffen. Letzteres hat seine Auffassungsweise in den jetzt beendeten Wahlen auf eine Weise, die keine Mißdeutung zuläßt, offenbart. Dunkel und zweideutig war lediglich das Verhalten des Unterhauses in der Abstimmung über den Antrag Cobdens.

Hier sind zum richtigen Verständniß Momente zu berücksichtigen, die nicht aus der bloßen Namensliste der Botirenden herauszulesen sind.

Vor allem erwäge man, daß das letzte Parlament im Jahr 1852 unter Lord Derby gewählt war. Der Einfluß der toryistischen Verwaltung war bei seiner Zusammensetzung nicht zu verkennen, und war es Lord Derby trotzdem nicht möglich gewesen, sich diesem Parlamente gegenüber länger denn 10 Monate zu behaupten,

so bot es anderseits den ihn nacheinander ablassenden Regierungen doch zu keiner Zeit eine compacte, verlässliche Majorität. Wäre diese von Anfang an dagewesen, so hätte sie sich während des russischen Krieges nur noch mehr consolidiren können. Eine gute Majorität — so lautet ein altes englisches Sprichwort, wächst, wie eine gute Summe Geldes mit der Zeit von selber. Eine schwankende zersplittert sich allmählig, oder wird unzuverlässig. — So lange der Krieg mit Rußland dauerte, wagte die Opposition nicht, sich auf dem Schlachtfelde zu zeigen. Sie war sich ihrer Schwäche der allgemeinen Strömung gegenüber vollkommen bewußt; sie unterstützte die Regierung, weil sie nicht anders konnte, und hat sich nachträglich auf den Hüftings ein Verdienst aus dieser Unterstützung gemacht, die zu versagen sie vielleicht nicht den Willen, zuverlässig aber nicht die Kraft gehabt hatte. So wie aber der pariser Friede geschlossen war, — die Ratificationen waren noch nicht ausgewechselt — begannen die Manöver, um die Regierung zu stürzen. Lord Palmerston machte auf diesen Umstand in seiner Rede an die Wähler von Liverton aufmerksam; die Geschichte ist zu jung, als daß sich diese Thatsache ablenken ließe; und die Schwankung war übrigens vorausgesehen worden, weil sie ganz im Charakter der Parteien lag. Es ließ sich dagegen weder vom parlamentarischen noch vom englisch-patriotischen Standpunkte das Geringste einwenden.

An einzelnen Fragen, die zur Zersplitterung der Regierungsmajorität beitrugen, war kein Mangel. Zuerst die Friedensfrage an und für sich; dann das diplomatische Zerwürfniß mit Amerika und Neapel, die Einkommensteuer, die Thee- und Zuckergölle, schließlich der persische Krieg und die Streitigkeiten mit Canton — in allen diesen Fragen zeigte sich, daß von einer Parteidisziplin wenig mehr die Rede war. Da glaubten die Tories, der Zeitpunkt sei da, den entscheidenden Schlag zu führen. Disraelis Drängen trug den Sieg über Lord Derbys Bedenklichkeiten davon. Gladstone, der sich schon 1832 geneigt finden ließ, Schatzkanzler unter Lord Derby zu werden, war nicht minder ungeduldig. So einigten sich denn die Peeliten und die Conservativen: ihnen schlossen sich die Manchesterleute an, die nacheinander die Partei Rußlands, Amerikas, Neapels und Persiens ergriffen hatten, somit consequenterweise jetzt für China schwärmten; zu diesen gesellte sich Lord John Russell mit einigen seiner Anhänger, der seine Unabhängigkeit dadurch beweisen wollte, daß er ebensowol gegen die Regierung, wie kurz zuvor in der Budgetsdebatte für sie stimmen könne; von den anderen Liberalen neigten sich die einen rechts, die anderen links — so kam eine Majorität von 16 Stimmen zu Stande, und kaum waren 24 Stunden nach der entscheidenden Abstimmung verfloßen, so war es den meisten Opponenten auch schon klar, daß sie einen falschen Schritt gethan hatten.

Es ist eine eigne Sache, im Parlament eine Rede zu halten. Einmal im Zug weiß oft der Geschulteste nicht, wohin er sich fortreißen läßt. Der große Gatham hat dies von sich gestanden, und daß er oft nicht gewagt zu sprechen, wenn er ein wichtiges Staatsgeheimniß auf dem Herzen hatte. Jüngeren Talenten geht es natürlich noch viel übler. Sie haben sich durch die Zunge die Hände gebunden, bevor sie sich versehen. Zumal wenn populäre Phrasen, wie Humanität, Freiheit und dgl. sich ihnen verführerisch auf die Lippen drängen. Tom Moore erzählt eine hierher gehörige, sehr charakteristische Anekdote von Lord Byron. Des

letzteren dritte und letzte Rede im Oberhaus fiel auf den 2. Juni 1842: er hatte eine Petition zu überreichen, und unterstützte dieselbe mit großem Enthusiasmus. Noch in voller Aufregung kam er vom Parlamente in Moores Wohnung, und da dieser sich eben in seiner Schlafstube befand, schritt Byron eine Weile lang im anstoßenden Salon auf und ab, und recitirte laut einige der volltönigsten Argumente, mit denen er eben die Lords bewirthe hatte. Ich habe ihnen in die Ohren gedonnert — rief er — daß dies eine Verletzung der Verfassung sei, daß Englands Recht und Freiheit bedroht sei, und daß es eine Schmach für jeden Briten sei, u. s. w. — Aber was war die Veranlassung zu diesen volltönenden Ausfällen? frug Moore, der jetzt aus seinem Schlafzimmer hervortrat. — Die Veranlassung? sagte Byron, indem er spöttisch eine höchst pathetische Stellung annahm — die Veranlassung? Ja lieber Freund, die hab ich vergessen. —

So mag's manchem von den 46 ergangen sein, die in der chinesischen Debatte den Ausschlag gaben. Es war viel von Humanität, Völkerrecht, und wehrlosen Nationen gesprochen worden. Am anderen Tage kamen viele zu Lord Palmerston, um zu versichern, daß sie alles eher als ihn zu stürzen beabsichtigt hatten, und 14 Tage später betheuerten sie ihren Wählern, der Krieg gegen China sei nicht zu vermeiden gewesen, wol aber die Auflösung, wenn Lord Palmerston bei Zeiten versprochen hätte, neben einigen Duzend Kanonenbooten auch noch Lord Elgin den gelben Fluß hinaufzuschicken. Wie durch die Persönlichkeit Lord Elgins alle Sünden gegen die Humanität gutgemacht werden sollten, wurde nicht bewiesen. Desto gewisser ist es, daß weder ein Elgin, noch ein Bowring, noch irgend ein anständiger Mann je wieder in England einen Gesandtschaftsposten übernehmen würde, wenn er dabei der Gefahr ausgesetzt wäre, daß ihn seine Regierung sofort fallen ließe, so oft die Gegenpartei auf 40,000 Meilen Distanz ihn ungehört verdammt. Lord Holt, Obergericht von England unter Wilhelm III. sagte auf der Richterbank: Es ist ein verständiges und wahres Wort, daß (selbst) eine Parlamentsacte, die da verordnet, daß jemand Richter und Partei in eigener Person sein könne, nichtig wäre. —

Stand by your agents abroad — ist ein englisches Regierungsprincip, das den Whigs und Tories gleich geläufig ist, und lange bestand, bevor es noch Whigs und Tories gegeben hat. Und darin, daß die Opposition die Regierung nöthigen wollte, diesen Grundsatz zu verleugnen, lag ein großer Theil ihres Fehlers, der vom ganzen Lande als Schuld angesehen wird, und nicht zu rechtfertigen ist. Dies war zum Theil Veranlassung, daß selbst von den Tories viele mit der Regierung stimmten. Sie hatten eine schlechte, ja die allerschlechteste Basis gewählt, um Lord Palmerston zu stürzen, und dieser war nicht der Mann sich den Vortheil entgehen zu lassen. Wäre er in der Budgetfrage, oder in Locke Kings Reformantrag gefallen, so hätte er vielleicht abgedankt; in der chinesischen Debatte geschlagen durfte er mit Aussicht auf Erfolg ans Land appelliren. Er löste das Parlament auf, nachdem die Königin, was seine Gegner bezweifelt hatten, ihm dazu die Erlaubniß gegeben. Von da an war sein Sieg entschieden. Disraeli und Gladstone hatten auf eine Abdankung, nicht auf eine Auflösung gerechnet. Die Folgen ihres Irrthums zeigen sich in den Neuwahlen. —